

# Der „bloße Mittel“-Einwand

## Inhaltsverzeichnis

1. Der „bloße Mittel“-Einwand
2. Als Mittel zum Zweck nutzen
3. Instrumentelle Bevorzugung
4. Kantische Interpretationen
5. Konklusion
6. Ressourcen und weiterführende Lektüre

## Der „bloße Mittel“-Einwand

Kritiker werfen dem Utilitarismus oft vor, dass er Menschen auf unzulässige Weise *instrumentalisiert* — er behandelt uns als „bloßes Mittel“ für ein höheres Gut, anstatt den Einzelnen angemessen als „Selbstzweck“ zu bewerten.<sup>1</sup> In diesem Artikel prüfen wir, ob dieser Einwand berechtigt ist.

Die kantische *Menschheitszweckformel* hat etwas sehr Anziehendes. Sie lautet: „Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“<sup>2</sup> Wäre der Utilitarismus wirklich unvereinbar mit der reinen Bedeutung dieser Formel, wäre das ein ernsthafter Einwand gegen die Theorie. Denn dann würde er sich als unvereinbar mit dem Grundgedanken erweisen, dass der Mensch als Selbstzweck einen inhärenten Wert hat.

Warum könnte man meinen, dass der Utilitarismus irgendjemanden nur als Mittel betrachtet? Drei Möglichkeiten scheinen es wert, untersucht zu werden. Die erste besteht darin, fälschlicherweise das entscheidende Wort „lediglich“ wegzulassen, was jedoch die Bedeutung der Menschheitszweckformel in einer Weise verändert, die ihre Plausibilität untergräbt. Die zweite hängt mit der utilitaristischen Präferenz für die Rettung von Leben zusammen, die ihrerseits instrumentell nützlicher sind, um indirekt anderen zu helfen. Und die dritte beinhaltet eine spezifisch kantische Interpretation dessen, was es heißt, jemanden als Selbstzweck zu behandeln. Doch wie wir sehen werden, berechtigt keiner dieser drei Ansätze zu der Schlussfolgerung, dass der Utilitarismus gegen die reine Bedeutung der Menschheitszweckformel verstößt oder jemanden buchstäblich als „bloßes Mittel“ behandelt.

## Als Mittel zum Zweck nutzen

Der Utilitarismus lässt zu, Menschen als Mittel einzusetzen, um ein besseres Ergebnis zu erzielen. In stilisierten Gedankenexperimenten impliziert er zum Beispiel, dass eine Person getötet werden sollte, um fünf zu retten. Allgemeiner ausgedrückt: Er erlaubt es, einigen Menschen Schaden zuzufügen, um den Gesamtnutzen für andere zu erhöhen. Aber viele Arten, andere zu instrumentalisieren, sind moralisch unbedenklich. Kantianer werden zustimmen: Wenn man einen Fremden nach dem Weg fragt, benutzt man ihn als Mittel, aber das ist nicht *verwerflich*. Jemanden nach dem Weg zu fragen, ist damit vereinbar, ihn immer noch als inhärent wertvoll oder als Selbstzweck zu betrachten. Ist das utilitaristische Opfern einer Person in einer Weise anders, die es mit einer solchen Betrachtung einer Person als inhärent wertvoll unvereinbar macht?

Es gibt wichtige Unterschiede zwischen diesen beiden Fällen. Am offensichtlichsten ist, dass utilitaristisches Opfern die betroffene Person *schädigt* (manchmal sogar tötet). Es ist also nicht so harmlos wie die Bitte um eine Wegbeschreibung: Es gibt hier erhebliche moralische Kosten, die nur durch ausreichend große, kompensierende moralische Vorteile gerechtfertigt werden können. Dennoch lautet die Antwort auf die entscheidende Frage, ob Utilitaristen das geopfert Individuum noch als einen an sich wertvollen Zweck betrachten, ein klares *JA*. Schließlich wäre der Utilitarist bereit, andere Güter von bedeutendem Wert zu opfern<sup>3</sup> — einschließlich seiner eigenen Interessen — um dem geopfert Individuum seine Last zu ersparen. Aber man wäre natürlich nicht bereit, auf diese Weise ein Opfer zu bringen für ein Wesen, das man als *bloßes* Mittel ansieht, dem es an moralischer Bedeutung fehlt.<sup>4</sup> Wir sehen also, dass der Utilitarist das geopfert Individuum als moralisch wichtig betrachtet (ausdrücklich *nicht* als *bloßes* Mittel), wenn auch nicht *so* wichtig wie fünf andere Menschen zusammen.

Der Utilitarismus berücksichtigt das Wohlergehen *eines jeden* in vollem Umfang und in gleicher Weise und vernachlässigt keinen. Während er also (wie andere Theorien auch) einige Formen des Einsetzens als Mittel zulässt, verliert er nie die Tatsache aus den Augen, dass alle Individuen einen intrinsischen Wert haben. Genau aus diesem Grund weist uns die Theorie an, das zu tun, was allen Individuen am besten hilft. Dies kann zu Ergebnissen führen, bei denen einige bestimmte Individuen benachteiligt werden, aber es ist wichtig, zwei Dinge nicht zu verwechseln: *am Ende schlechter dastehen* und *weniger zählen* bei der Bestimmung dessen, was insgesamt am besten wäre (wobei die Interessen aller gleichermaßen berücksichtigt werden).

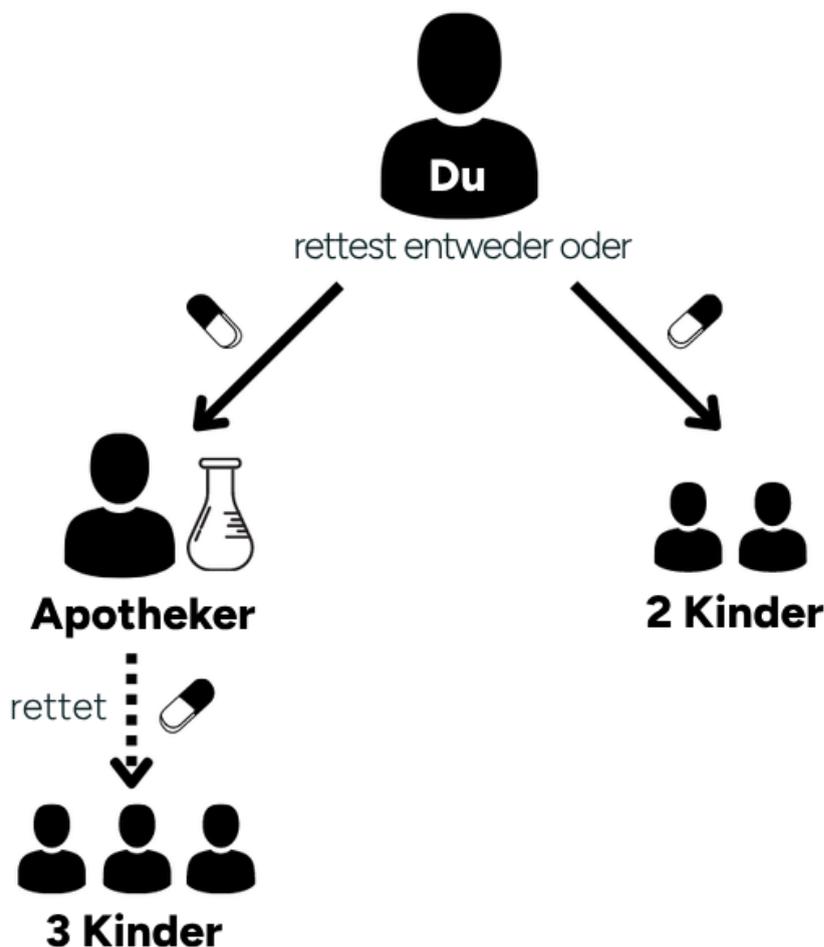
Nehmen wir zum Beispiel an, eine Gruppe von Freunden lost aus, wer von ihnen eine unangenehme Aufgabe übernehmen soll. Derjenige, der den Kürzeren zieht, wurde dabei in keiner Weise *schlecht behandelt*: Das (für ihn) schlechte Ergebnis war das Ergebnis eines fairen Prozesses, der ihn genauso behandelte wie alle anderen in der Gruppe. In ähnlicher Weise berücksichtigt der Utilitarismus die Interessen aller gleichermaßen, auch wenn er zu Ergebnissen führt, die für einige besser sind als für andere. Da jeder Mensch in vollem Umfang als Selbstzweck betrachtet wird, ist es

nicht zutreffend zu behaupten, dass der Utilitarismus irgendjemanden als „bloßes Mittel“ behandelt.

Im Gegensatz dazu *behandelt* der Utilitarismus nicht empfindungsfähige Dinge, wie die Umwelt, als rein instrumentellen Wert. Der Umweltschutz ist immens wichtig, nicht um seiner selbst willen, sondern um der Menschen und anderer empfindungsfähiger Wesen willen. Es besteht ein großer Unterschied zwischen der Art und Weise, wie der Utilitarismus die Umwelt bewertet, und der Art und Weise, wie er den Menschen bewertet, was ein weiteres Indiz dafür ist, dass die Theorie den Menschen nicht nur instrumentell bewertet.

## Instrumentelle Bevorzugung

Angenommen, man befindet sich in einer medizinischen Notsituation, hat aber nur genug Medikamente, um entweder einen Erwachsenen oder zwei Kinder zu retten. Zwei Kinder und eine erwachsene Apothekerin stehen kurz vor dem Tod, drei weitere Kinder sind schwer krank und würden sterben, bevor jemand anderes ihnen zu Hilfe kommen kann. Wenn man die Apothekerin rettet, kann sie rechtzeitig weitere Medikamente herstellen, um die verbleibenden drei schwerkranken Kinder zu retten (allerdings nicht rechtzeitig, um die beiden bereits am Rande des Todes stehenden Kinder zu retten). Wenn man diese beiden Kinder rettet, werden alle anderen sterben. Was sollte man tun?



Nach utilitaristischen Gesichtspunkten ist die Antwort klar: Man sollte die Apothekerin und damit vier Personen (darunter drei Kinder) retten, anstatt nur zwei Kinder zu retten. Dabei spielt es keine Rolle, ob man ein Individuum *direkt* rettet (indem man ihm selbst Medizin gibt) oder *indirekt* (indem man der Apothekerin ermöglicht, ihm Medizin zu geben); wichtig ist nur, dass es gerettet wird.

Doch einige Kritiker widersprechen dem. Frances Kamm zum Beispiel behauptet:

[D]ie Person zu bevorzugen, die [zusätzlichen Nutzen] erzeugen kann, bedeutet, Menschen „als bloße Mittel“ zu behandeln, da man aus dem Grund gegen die Person entscheidet, die den zusätzlichen Nutzen nicht erzeugen kann, weil sie kein Mittel ist. Es gibt den Menschen nicht den gleichen Status als „Selbstzweck“ und behandelt sie daher ungerecht.<sup>5</sup>

In unserem Beispiel verpassen die beiden Kinder am Rande des Todes das Medikament, weil sie — anders als die Apothekerin — nicht in der Lage sind, weitere Leben zu retten. Während die beiden Kinder zusammen einen größeren intrinsischen Wert haben als die Apothekerin allein, hat die Apothekerin in diesem Zusammenhang einen weitaus größeren *instrumentellen* Wert, denn nur durch ihre Rettung können wir (indirekt) die drei anderen Kinder retten. Und wenn die intrinsischen Werte der Rettung dieser vier Leben kombiniert werden, überwiegt der durch die Rettung der Apothekerin bewahrte intrinsische Wert den der Rettung von nur zwei Kindern.

Kamm wirft vor, dass wir es, wenn wir uns aus diesen Gründen gegen die beiden Kinder entscheiden, versäumen würden, ihnen „den gleichen Status als Selbstzweck“ zu geben. Aber warum sollte man das denken? Wie die obige Argumentation deutlich macht, schreibt der Utilitarist der Apothekerin keinen zusätzlichen intrinsischen Wert zu. Die Apothekerin wird also *nicht* als *inhärent* wichtigerer betrachtet. Intrinsisch — an sich — ist sie jedem anderen Individuum gleichzusetzen.<sup>6</sup> Wir geben ihrer Rettung den Vorrang vor der Rettung der zwei Kinder einfach weil wir dadurch die drei anderen Kinder zusätzlich retten können. Die Meinungsverschiedenheit zwischen der utilitaristischen Perspektive und Kamm rührt nicht daher, dass der Utilitarist der Apothekerin ungerechterweise zusätzliche Bedeutung zumisst, sondern daher, dass Kamm es versäumt, den drei Kindern, die wir durch die Rettung der Apothekerin retten könnten, das gleiche Gewicht zu geben.

Um diesen Punkt zu verdeutlichen, betrachten wir eine Variante des Falles, in der die Apothekerin durch einen Vervielfältigungsapparat ersetzt wird.<sup>7</sup> Nehmen wir an, man kann entweder die beiden Kinder, die kurz vor dem Tod stehen, sofort retten oder die Medizin in einen Vervielfältigungsapparat geben, der (nach einiger Zeit) genug Medizin produziert, um die anderen drei schwerkranken Kinder zu retten. Indem eine Utilitaristin sich schlicht dafür entscheidet, die größere Anzahl zu retten, behandelt sie eindeutig niemanden als „bloßes Mittel“. Aber wie könnte es moralisch schlechter sein, *neben* diesen drei Kindern auch die Apothekerin zu retten?

Es gibt jedoch viele Fälle, in denen eine instrumentelle Bevorzugung weniger angebracht erscheint. Wir wollen zum Beispiel nicht, dass Ärzte in der Notaufnahme über den sozialen Wert ihrer Patienten urteilen, bevor sie entscheiden, wen sie retten. Und dafür gibt es gute utilitaristische Gründe: Solche Urteile sind in der Regel unzuverlässig und durch alle möglichen Vorurteile in Bezug auf Privilegien und sozialen Status verzerrt, und ihre Institutionalisierung könnte eine schädliche stigmatisierende Botschaft aussenden, die die soziale Solidarität untergräbt. Es scheint unwahrscheinlich, dass die geringen instrumentellen Vorteile einer solchen Handlungsweise diese erheblichen Schäden aufwiegen würden. Daher können Utilitaristen die Standardregeln der medizinischen Ethik befürworten, die es medizinischen Dienstleistern verbieten, bei der Triage oder bei Entscheidungen über die Zuteilung von Medikamenten den Wert für die Allgemeinheit zu berücksichtigen. Dieser praktische Punkt unterscheidet sich jedoch stark von der Behauptung, dass die utilitaristische instrumentelle Bevorzugung andere grundsätzlich als bloße Mittel behandelt. Für diese stärkere Behauptung scheint es keine gute Grundlage zu geben.

## Kantische Interpretationen

Kantianer und Utilitaristen sind sich uneinig darüber, wie man auf den Eigenwert jeder Person reagieren soll. Utilitaristen sind der Ansicht, dass die richtige Art und Weise, den Eigenwert aller Personen zu würdigen, darin besteht, ihre Interessen im utilitaristischen Kalkül gleichermaßen zu berücksichtigen. Kantianer vertreten eine andere Auffassung und berufen sich dabei in der Regel auf Überlegungen zur möglichen oder tatsächlichen Zustimmung.<sup>8</sup> Befürworter des „bloße Mittel“-Einwandes könnten weiter behaupten, dass Utilitaristen, wenn sie dem kantischen Standard für die Beachtung des Eigenwertes von Personen nicht folgen, Menschen überhaupt nicht als inhärent wertvoll betrachten. Aber das ist eine wenig wohlwollende Interpretation. Alle sind sich einig, dass Menschen Selbstzwecke sind; die Meinungsverschiedenheit besteht nur darin, was daraus moralisch folgt.

Verschiedene Moraltheorien, wie der Utilitarismus und der Kantianismus, bieten unterschiedliche Darstellungen der moralisch richtigen Art und Weise, auf den Eigenwert von Personen zu reagieren. Wir versuchen hier nicht, diesen Streit zu schlichten. Von jemandem, der von den Argumenten des Kantianismus überzeugt ist, kann man sicherlich erwarten, dass er den Utilitarismus auf dieser Grundlage ablehnt. Aber es gibt keine *unabhängige* Grundlage für die Ablehnung des Utilitarismus allein mit der Begründung, dass er die kantischen Standards für die Behandlung von Menschen als Selbstzweck verletzt. Wir könnten den Einwand genauso gut umdrehen und den Kantianern vorwerfen, dass sie die *utilitaristischen* Maßstäbe dafür verletzen, wie man Menschen gleichermaßen als Selbstzweck bewertet. Beide Vorwürfe wären gleichermaßen zirkulär und liefern der Adressatin keinen unabhängigen Grund, an ihrer Ansicht zu zweifeln.

## Konklusion

Wir haben gesehen, dass die Behauptung, Utilitaristen würden Menschen als „bloße Mittel“ behandeln, unzutreffend ist. Alle plausiblen Moraltheorien erlauben es manchmal, Menschen als Mittel zu behandeln (und sie *gleichzeitig* als Selbstzweck zu respektieren). Wenn der Utilitarismus eine solche Behandlung zulässt, behandelt er die betroffenen Personen nicht als *bloße* Mittel, selbst in den extremsten Fällen eines „utilitaristischen Opfers“. Selbst diejenigen, die am Ende schlechter dastehen, waren nicht Gegenstand einer verfahrenstechnischen Ungerechtigkeit oder Missachtung: Ihre Interessen wurden vollständig und gleichberechtigt mit denen aller anderen berücksichtigt, wie es ihrem Eigenwert entspricht. Und auch wenn Kantianer und Utilitaristen sich nicht einig sind, wie man auf den Eigenwert von Personen *reagieren* soll, so sind sich doch alle einig, dass einzelne Personen an sich wertvoll *sind* und nicht nur Mittel für ein anderes Ziel.

Aber es gibt vielleicht noch andere, eng verwandte Einwände, die Menschen manchmal im Sinn haben, wenn sie den Utilitarismus beschuldigen, Menschen als bloße Mittel zu behandeln. Einige haben vielleicht den Einwand der „Getrenntheit der Personen“ im Sinn — der den Utilitarismus dafür kritisiert, dass er Kompromisse zwischen Leben genauso behandelt wie Kompromisse *innerhalb* eines Lebens — auf den wir [separat eingehen](#). Andere sind vielleicht darüber besorgt, dass der Utilitarismus (in der Theorie) instrumentellen Schaden zulässt, wenn der Nutzen die Kosten überwiegt. In unserer Diskussion über den [Rechte-Einwand](#) wird dieses Anliegen ausführlicher behandelt. Man beachte, dass Utilitaristen in der Praxis dazu neigen, die Achtung von Rechten [nachdrücklich zu unterstützen](#), da Gesellschaften, die die Rechte des Einzelnen respektieren, in der Regel besser für die Mehrung des Gesamtwohlergehens sorgen.

Nächstes: Der Einwand von der Getrenntheit von Personen

Weitere Einwände gegen den Utilitarismus

## Diese Seite zitieren

Chappell, R.Y. (2023). Der „bloße Mittel“-Einwand. In R.Y. Chappell, D. Meissner und W. MacAskill (Hrsg.), *Einführung in den Utilitarismus*, <<https://www.utilitarismus.net/einwande/blosse-mittel>>, aus dem Englischen von S. Dalügge, zuletzt aufgerufen am 3.6.2024.

## Ressourcen und weiterführende Lektüre

- Samuel Kerstein (2019). [Treating Persons as Means](#), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Sommer 2019-Edition), Edward N. Zalta (Hrsg.).
  - Derek Parfit (2011). *On What Matters: Vol 1*. Oxford University Press. Kapitel 9: Merely as a Means.
- 

1. Streng genommen gilt dieser Einwand für alle (aggregativen) konsequentialistischen Theorien. Die Antworten, die wir in diesem Artikel für den Utilitarismus geben, gelten auch für die Verteidigung anderer konsequentialistischer Theorien. ↩
2. Kant, Immanuel (1785). *AA IV*, 429. ↩
3. Insbesondere wären sie bereit, Güter zu opfern, die sich zu einem gleichen oder geringeren Verlust an Wohlergehen summieren, um dem geopfertem Individuum seine Last zu ersparen. ↩
4. Vgl. Parfit, D. (2011). *On What Matters: Vol 1*. Oxford University Press. Kapitel 9: Merely as a Means. ↩
5. Kamm, F. (1998). [Are There Irrelevant Utilities?](#) in *Morality, Mortality Volume I: Death and Whom to Save From It*. Oxford University Press, p. 147. ↩
6. Streng genommen werden ihre Interessen gleich gewichtet, aber wenn sie eine geringere Restlebenserwartung hat als die Kinder (und somit weniger künftiges Wohlergehen auf dem Spiel steht), dann kann der innere Wert ihres künftigen Lebens *geringer* sein als der derjenigen, die noch länger leben. ↩
7. Vielen Dank an Toby Ord für den Vorschlag dieser Variante des Gedankenexperiments. ↩
8. Kantianer behaupten beispielsweise in der Regel, dass man Menschen nicht auf eine Art und Weise behandeln sollte, der sie entweder nicht zustimmen oder der sie vernünftigerweise nicht zustimmen könnten. ↩